

**Predigt**  
**am 8.6.2003 (Pfingstsonntag)**  
**in der**  
**evangelischen Kirche Denklingen**  
**von**  
**Pfr. Wolfgang Vorländer**  
**über**  
**Apg.1,8**

*8 Ihr werdet aber die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.*

Ihr Lieben,

ich weiß nicht, ob Euch der Begriff „pars pro toto“ geläufig ist – auf deutsch: „Der Teil für das Ganze“. Wenn ihr zum Beispiel eine Ansichtskarte mit dem Kölner Dom seht, dann steht der sogleich für die ganze Stadt, weil er ihr Wahrzeichen ist. Gewissermaßen ist auch eine deutsche Botschaft in einem anderen Land pars pro toto: Dieses eine Gebäude mit seinem Botschafter und seinem Konsulat steht an diesem Platz für die ganze Bundesrepublik Deutschland.

Nach Aussage des Neuen Testamentes und besonders der Theologie des Apostel Paulus ist Jesus „Pars pro toto“ – nämlich für die gesamte Menschheit. Er ist der Eine, der Bund und Gebot vollständig gehalten hat und vollständig das Ebenbild Gottes ist. Und darum kann er auch vor Gott für die gesamte Menschheit eintreten und einstehen. Paulus sagt einmal: „Er ist uns allen von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1.Kor.1,30).

Wenn Jesus nun der „Eine für alle“ ist, den Gott für die gesamte Menschheit eintreten läßt, - was ist dann der *Heiligen Geist*? Was ist dessen Aufgabe? Und die Antwort muß offenbar lauten: *Das Werk des Heiligen Geistes ist es, dass er um den „Einen für alle“ weite und immer weitere Kreise zieht, dass er also immer mehr Menschen zu diesem Einen hinzieht.*

Diese konzentrischen Kreise bilden sich in unserem Jesuswort darin ab, dass Jesus sagt: Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, Judäa, Samarien und bis ans Ende der Erde.

Wenn man sich diese Weissagung vor Augen hält und sich dann vorstellt, wie klein die erste Keimzelle der Kirche war, nämlich mal gerade ein paar Dutzend Menschen, dann begreift man das Geheimnis des Heiligen Geistes. Wir stellen uns die Weltmission ja in der Regel so vor, dass die Jünger und Jüngerinnen Jesu die Botschaft zu den Menschen bringen, - sowohl in der Nachbarschaft wie über Länder- und Kulturgrenzen hinweg. Aber eigentlich muß man sagen: Der Geist Gottes bringt die Jünger zu den Menschen – und durch sie die Menschen zu Jesus. Paulus sagt einmal im Epheserbrief, dass Gott durch die Kraft des Heiligen Geistes „überschwenglich mehr tun kann als alles, was wir bitten und verstehen“ (3,20).

Ausgehend von einer Handvoll Jünger, auf die der Geist Gottes kam, war innerhalb von 300 Jahren das gesamte römische Weltreich von der Botschaft des Evangeliums erfaßt und durchdrungen, sodass Kaiser Konstantin das Christentum zur Staatsreligion erklärte. In diesen drei Jahrhunderten vollzog sich aber eben die Weltmission noch nicht mit staatlichem Rückenwind, sondern unter Verfolgung und gegen tausendfachen öffentlichen Widerstand. Der christliche Glaube hatte – genau wie heute - von allen Seiten Konkurrenz. Und dennoch hat sich die Verheißung Jesu erfüllt. Es waren auch nicht im Wesentlichen so einsam herausragende Missionarsgestalten wie der Apostel Paulus, durch die das geschah. Es waren die kleinen Leute, es waren Händler und Kaufleute, Soldaten und Reisende, die als Christen die Botschaft weitertrugen.

Und wiederum geschah das in der Regel auch nicht durch ausführliche Predigten, wie wir sie von Petrus in Jerusalem kennen. Denn in der Regel bewirkt ein kurzes Wort in einer Alltagssituation viel mehr. Die Christen waren ja allenthalben genötigt, zu begründen, warum sie sich oft anders verhielten und nach anderen Maßstäben handelten als die anderen, sei es im Geschäftsgebaren, als Soldaten oder in der Verweigerung der Anbetung von Kaiserstatuen überall in den Provinzen.

In jedem Alltagsleben eines Christen fehlt es nie an Gelegenheiten, in kurzen, klaren und einfachen Äußerungen Stellung zu beziehen vom Glauben her. Ob es um Leid und Krankheit und Trauer geht oder um Hilfsbereitschaft, wo alle anderen lieber weggucken

oder um kollektive Ängste oder kollektive Modeerscheinungen und Trends – an Gelegenheiten mangelt es nicht. Höchstens an Mut! Aber genau dieser Mut, der uns naturgemäß fehlt, ist eine der wesentlichsten Wirkungen des Geistes. Und Jesus hat ausdrücklich einmal gesagt: „Macht euch keine Sorgen, wenn ihr in Situationen geratet, wo ihr Farbe bekennen müßt – die richtigen Worte werden euch dann schon gegeben werden“. Genau das ist der heilige Geist.

Nun scheint es aber weithin so zu sein, dass Christen, je länger sie im Glauben leben oder je selbstverständlicher sie in einer christlichen Umgebung oder Familie aufgewachsen sind, desto weniger zum Weitersagen motiviert sind. Für viele von uns, fürchte ich, ist das ein lästiges und beschwerliches Kapitel im Neuen Testament. Eigentlich hat man für sich selbst entschieden, dass man das nicht kann und auch nicht richtig will. Wir wollen auf keinen Fall das Verhältnis zu unseren Nachbarn und Kollegen dadurch belasten, dass wir wie religiöse Fundamentalisten auftreten und eher peinlich wirken. Und zu Menschen, die völlig weg sind von Glaube und Gott, die einen extrem anderen Lebensstil pflegen, haben wir oft gar keinen Kontakt. Irgendwie sind wir in Sachen Zeuge-Sein zunehmend hilflos, je länger wir unseren Platz in der Gemeinde gefunden haben und in freundlicher Toleranz mit unsren Nachbarn leben möchten.

Es macht uns auch heute morgen nicht besonders „an“, fürchte ich, dass es um das Thema „Zeuge-Sein“ geht. Wir haben mit Gott doch schon einen heimlichen Vertrag abgeschlossen, der darauf hinausläuft, dass wir zwar gerne ehrlich und hilfsbereit sein wollen, auch gerne zum Gottesdienst gehen und für unsre Kinder oder Enkel beten, aber er soll uns bitte aus der Schußlinie raushalten und nicht von uns erwarten, dass wir Rede und Antwort stehen.

Vorletzte Woche hatte ich den Eindruck, als ob in diesem Jahr die Pfingstbotschaft an die Christenheit nicht etwa von einer Kanzel aus ergangen ist oder vom Heiligen Stuhl, sondern von der Titelseite einer großen weltlichen Zeitung, nämlich der ZEIT.

Dort war zu lesen, man müsse doch fragen dürfen, warum die Gotteshäuser so leer seien, in denen ein so sympathisches Evangelium gepredigt werde. Und weiter heißt es: „Niemand, der bei Sinnen ist, wird von den Fanatikern unserer Tage Glaubenseifer lernen wollen. Aber die Ecken und Kanten der eigenen Botschaft abzuschleifen, sich klein zu machen – diese Anpassungsstrategie vieler hiesiger Christen, Theologen und

Kirchenführer führt in Langeweile und Irrelevanz... Mit Glaubensscham erwirbt man keinen Respekt. Denn Respekt ist es, was die Kirchen vor allem brauchen und worauf sie ihren Ehrgeiz richten sollten. Auf Gehorsam können sie nicht mehr hoffen, und Liebe werden sie auch mit der beflissensten Nettigkeit nicht von allen gewinnen. Aber Achtung ist nötig. Die pluralistische Gesellschaft sehnt sich geradezu nach erkennbaren Haltungen und Figuren, nach Felsbrocken im Meinungsbrei.. Es ist ja nicht mehr so wie zur Zeit unserer Urgroßeltern, dass die Duckmäuser in die Kirche gehen und die Ausnahmemenschen gegen Gott rebellieren. Religiosität verlangt vielmehr eine Portion Nonkonformismus, ein etwas längeres kulturelles Gedächtnis, den Sinn für eine Dimension mehr in der Wirklichkeit. Respekt der anderen ist ohne Selbstachtung nicht zu haben. Das Christentum muß sich etwas wert sein in der Konfrontation mit Ungläubigen und Andersgläubigen. Wir dürfen vom Materialisten Auskunft erbitten, ab das ganz nackte Diesseits wirklich eine lebenswerte Welt darstellt... Es ist der Streit, der die Vielfalt hervorbringt, nicht die ängstliche Ausgewogenheit, die gleich mit dem Kompromißhaften und Konsensfähigen beginnen möchte. .. Jetzt, wo das Christentum nicht mehr selbstverständlich ist, muß es sich im herrschenden Pluralismus draußen vernehmlich machen, mit lauter und klarer Stimme!“

Ich finde es beschämend, dass in einem großen säkularen Wochenblatt steht, worüber Theologen sich nicht einigen können und wozu die Kirchenmitglieder sich kaum verstehen. Und ich finde es zugleich ermutigend, so etwas zu lesen: Vielleicht ist doch der Hunger in unsrem Land bereits größer als wir es ahnen: dass Zeugen und Zeuginnen aufstehen für eine Botschaft, die der Weltgeschichte erst eine Perspektive gibt und im Leben wie im Tod durchträgt.

Und wenn du das nur als Appell hören kannst, dann weißt du eigentlich, was dran ist: Dein ganz persönliches Ausstrecken nach dem Geist Gottes, damit Kraft und Wort und der Name Jesu durch dich zu den Menschen gelangt wie ein Lebensstrom.

Veni Creator Spiritus. Komm, Schöpfer Geist.

Amen.